

## DAS INTERVIEW

Selten hat ein Projekt die Heidelberger Bürgerschaft so gespalten wie der Anbau an die Stadthalle. Wie beurteilen Architekten diese städtebauliche Debatte? Die RNZ lud den Vorsitzenden der Architektenkammer Heidelberg, Stephan Weber, und den Vorsitzenden des Bundes Deutscher Architekten (BDA), Uwe Bellm, zum Interview. Weber (50) ist seit 1995 mit der AAg Loebner-Schäfer-Weber selbstständig. Sein Büro arbeitete am Siegerentwurf Neckarpromenade mit. Im November 2009 erhielt die AAg mit zwei weiteren Heidelberger Büros den dritten Preis beim Wettbewerb „Anbau Stadthalle“. Bellm (46) ist seit 1991 Architekt, seit 13 Jahren beim Büro ap 88 selbstständig, das neben dem Eichendorff-Forum in Rohrbach auch die Kletterhalle des Alpenvereins in Kirchheim gebaut hat. hö



Das ist die neueste „Visualisierung“ des Siegerentwurfs des Münchner Büros „Karl+Probst“ bestehende) Bäume am Neckarufer teilweise den Anbau, der dadurch nicht mehr ganz wie eine „Säulenhalle“ wirkt. Repro und Foto: Hentschel

# Stadthallenerweiterung: Jetzt reden mal die Experten

Die beiden Architekten Uwe Bellm und Stephan Weber erklären, wieso ihre Zunft anders auf Pläne und Bilder schaut als der Laie – Von Micha Hörnle

**> 57 Prozent der Leser, die ihren „Meinungscoupon“ abgegeben haben, sind gegen einen Anbau an die Stadthalle. Das ist doch ziemlich deutlich, oder?**

**Bellm:** Die Frage ist doch, ob diese 57 Prozent in 40 Jahren auch noch zufrieden wären, wenn es an dieser Stelle in Heidelberg keine Weiterentwicklung für die Stadthalle gegeben hätte. Solche architektonischen und städteplanerischen Fragen sind sehr komplex. Dazu braucht man weniger eine Umfrage, sondern einen langen wechselseitigen Austausch – und die Möglichkeit von Korrekturen.

**Weber:** Die Frage ist doch: Wie viel Veränderung braucht die Stadt? Wir müssen dazu mit unseren Möglichkeiten Antworten darauf finden – letztlich war die Architektur früherer Zeiten wesentlich weniger zimperlich als heute. Was hätten die Leute vor über 100 Jahren zur Stadthalle gesagt? Ich lese die Zahl als einen generellen Widerstand gegen Veränderungen, den es schon sehr lange bei uns gibt.

**> Muss man es nicht so lesen: 57 Prozent sind gegen die moderne Architektur?**

**Bellm:** Nein, denn beim „Tag der Architektur“ sieht man, dass es dafür ein reges Interesse gibt – aber anscheinend nur nicht am Neckarufer.

**Weber:** Nehmen wir mal das „Art-Hotel“: Erst gab es dagegen große Widerstände, heute sind fast alle zufrieden.

**> Dann lesen wir es anders: 57 Prozent meinen, dass es „den“ Entwurf, der alle überzeugt, einfach nicht gegeben hat.**

**Bellm:** Ich glaube, dass die meisten dieser 57 Prozent wirklich gegen einen Anbau sind, egal, wie er aussieht. Es soll so bleiben, wie es ist.

**> Mal ehrlich, Herr Bellm: Sie haben keinen Entwurf zur Stadthallenerweiterung abgegeben, Sie sind also unparteiisch: Hat Sie einer der Entwürfe so richtig überzeugt?**

**Bellm:** Mit einem Wettbewerb das Verfahren zu beginnen, ist zunächst richtig. Das sollte grundsätzlich immer gefördert werden. Wenn sich eine hochqualifizierte Jury, Sachverständige und Gemeinderäte in der Folge für einen Entwurf entscheidet,

dann sollte man das so akzeptieren, alles andere schadet der Baukultur. Wenn man jetzt dieses Ergebnis verwirft, tritt der schlechteste aller Fälle ein: Die Bevölkerung schließt daraus, dass Wettbewerbe sowieso nichts bringen. Die Architekten wenden sich in Zukunft ebenfalls ab und beteiligen sich in Heidelberg an keinem Wettbewerb mehr. Schließlich investieren sie zwischen 15 000 und 20 000 Euro, um an einem Verfahren mit ungewissem Ausgang teilzunehmen. In jedem Fall ist dieses Vorgehen besser als andere Verfahren oder gar eine Direktvergabe. Sie schafft eine große Palette an Lösungen.

**Weber:** Wettbewerbe werden meist bei schwierigen Aufgaben ausgelobt. Und dabei geht es oft nicht in erster Linie um die Gestaltung eines Gebäudes, sondern um andere Themen, wie beispielsweise funktionale Anforderungen, Maßstäblichkeit, städtebauliche Einbindung etc. Allein die Auslobungsunterlagen für den Stadthallenanbau umfassen 53 Seiten.

**> Aber dennoch: „Den“ großen mutigen Entwurf, der alle überzeugt, gab es doch wirklich nicht.**

**Bellm:** Die abgegebenen Arbeiten sind größtenteils sehr gut, gerade angesichts der schwierigen Aufgabenstellung. Man braucht nicht immer „die“ auffällige geniale Idee. Es reicht doch vielleicht, wenn es bald eine gut funktionierende erweiterte Stadthalle für Heidelberg gibt, die nicht weiter heraussticht. Es muss das „Super-Ding“ nicht immer geben.

**Weber:** Wenn sehr renommierte Büros ihre Entwürfe abgeben und diese fast alle unspektakulär wirken, dann spricht das doch dafür, dass ein architektonischer Überflieger an dieser Stelle vielleicht nicht angebracht ist.

**> Aber bei allem Lob für das Verfahren: Es ist doch bedenklich, wenn sich nur knapp zehn Prozent der Einsendungen für den ersten Preis erwärmen können.**

**Bellm:** Das liegt an den gezeigten Bildern und an der Beschreibung. Architekten bewerten so etwas anders, wir betrachten lieber Grundrisse, Ansichten und Schnitte. Die Jury beispielsweise entscheidet primär nie nach Bildern oder Simulationen.

**> Also ist der Schuldige das schlechte Bild des Siegerentwurfs.**

**Weber:** Das fand die Jury nicht. In ihr sitzen Experten, die Pläne lesen können und die die Chancen eines Entwurfs erkennen – und auch was in der Überarbeitung noch besser gemacht werden kann.

**> Lesen Architekten die Bilder anders als die Laien?**

**Weber:** Selbstverständlich können wir Zusammenhänge in Plänen schneller erkennen und Chancen sowie Risiken besser lesen. Wir bewerten das schlüssige Gesamtkonzept – perfekt gestaltete Visualisierungen machen mich immer ein bisschen misstrauisch, da sie auch lügen können.



Uwe Bellm (l.), Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten Heidelberg, und Stephan Weber, Vorsitzender der Architektenkammer Heidelberg, im RNZ-Gespräch.

**> Was ist eigentlich daran falsch, die Qualität eines Entwurfs nur nach dem Bild zu beurteilen? Und dann zu sagen: Das gefällt mir nicht?**

**Weber:** Das ist richtig für den Laien, weil er keine andere Möglichkeit hat. Aber Bilder tragen auch bestimmte Assoziationen in sich, die hinterher keinen Bestand mehr haben. Weil zum Beispiel die dreidimensionale Anmutung ganz anders ist als das Bild. Der erste Preis hat deswegen gewonnen, weil er eher für das Gegenteil dessen steht, was viele RNZ-Leser in ihm sahen: Ich sehe keine NS-Architektur darin, sondern einen transparent-leichten Pavillon.

**Bellm:** Sein Potenzial ist groß, doch bis zur Ausführung ist es ein langer steiniger Weg: Das fängt zunächst mit der Auswahl

der Bauträger an. Das alles kann schon zu einer Veränderung bei der Gestaltung und bei einzelnen Nutzungen führen.

**> So wie auf den Bildern muss also der fertige Bau nicht unbedingt aussehen?**

**Bellm:** Nicht immer – auch wenn eine fotorealistische Darstellung den Eindruck der fertig gedachten Lösung erweckt. Und das ist auch die Gefahr dabei. Was auf den Bildern des Siegerentwurfs zum Beispiel fehlt, sind die Bäume am Neckarufer. Schon mit ihnen gibt es einen ganz anderen Eindruck. Oder die Darstellung bei Nacht: Das gibt eine ganz andere Anmutung. Ich meine, die Haltung, der „verkitschten“ Stadthalle ein nüchternes Beiboot zu geben, hat durchaus Charme.

**> Wieso verstehen dann aber 90 Prozent der RNZ-Leser diese Auffassung nicht?**

**Bellm:** Weil sich zu wenige mit Architektur auch richtig auseinandersetzen können. Unser Fach hat heute in der Gesellschaft keinen hohen Stellenwert, das fängt schon in der Schule an. In der Folge kann man ohne fundierte Grundlagen sich auch schlechter beteiligen. Ich diskutiere aber mit meinem Zahnarzt auch nicht bis ins Detail, welches Inlay ich brauche.

**> Hat der Laie, also die Mehrheit, kein Recht zu sagen: Das gefällt mir nicht?**

**Bellm:** Doch. Aber die Frage ist, ob dieses Urteil gerechtfertigt ist, weil es meist ausschließlich auf der Wirkung eines einzigen Bildes beruht und die Qualität einer Arbeit nicht richtig zu würdigen weiß. Gerade bei der Frage, ob ein Gebäude die gewünschten Nutzungen unterbringt.

**Weber:** Wenn ich das Bild eines Menschen sehe, kann ich leicht sagen: Der ist hässlich. Wenn er mir aber im richtigen Leben begegnen sollte, dann bestimmt die Persönlichkeit mein Urteil, und er kann plötzlich eine attraktive Person sein. Übrigens: Jede der ausgewählten Arbeiten verbessert den jetzigen Zustand an der Stadthalle mit dem unattraktiven Montpellierplatz und der Wohnbebauung deutlich.

**> Bleiben wir bei der Funktionalität. Die kann sich auch wandeln. Vor zwölf Jahren sprach man von einer unterirdi-**

**schon Erweiterung der Stadthalle. Was ist denn nun auf einmal schlecht daran, und weswegen wurden alle Entwürfe aussortiert, die genau das vorsahen?**

**Weber:** Ein Entwurf ist immer eine Momentaufnahme dessen, was gerade für wichtig erachtet wird. Entwürfe zum gleichen Thema würden in zehn Jahren schon wieder ganz anders aussehen. Wenn der Entschluss steht, dass ein Kongresszentrum am besten in der Innenstadt funktioniert, dann sollte man diese auch präsentieren – und bei uns kommt noch die phantastische Landschaft hinzu. Dem Besucher sollte klar sein, wo er sich aufhält, schließlich kommt er genau deshalb in unsere Stadt. Und außerdem ist Tageslicht viel angenehmer.

**> Kennen Sie Beispiele, in der eine Stadt an sensibler Stelle etwas Neues gebaut hat und am Ende zufrieden war?**

**Bellm:** Ich denke an Ulm: Eine noch empfindlicherer Stelle als bei uns, direkt am Münster, wurde das Stadthaus gebaut. Damals gab es große Widerstände, heute haben es die meisten richtig lieb gewonnen.

**> Was unterscheidet eigentlich eine Bausünde von einer architektonischen Meisterleistung?**

**Bellm:** Es liegt am zweiten Blick. Zum Beispiel in den fortschrittsgläubigen siebziger Jahren waren andere Aspekte wichtiger als uns heute. Generell sollte man sich an die Maßstäblichkeit halten. Ein kleines misslungenes Gebäude wird von der Stadt verkraftet, das nimmt kaum einer wahr.

**Weber:** Damit etwas Gutes entstehen kann, braucht man Freiheiten und muss auch mal das Risiko eingehen, dass etwas schief geht. Dieses Risiko ist gerade bei Maßstabslosigkeiten besonders hoch.

**> Ihr Rat: Wie soll man mit den 57 Prozent Skeptikern oder dem Widerstand im Allgemeinen umgehen? Ignorieren, durchregieren oder mit ihnen reden?**

**Bellm:** Der Gemeinderat sollte das Verfahren fortsetzen – und schließlich einen der Preisträger, im Normalfall den ersten, dann auch bauen.

**Weber:** Wichtig ist, die Diskussion mit den Bürgern nicht abreißen zu lassen.